



VON DER SPÄTBYZANTINISCHEN ZUR  
OSMANISCHEN *TOPOGRAPHIA SACRA* IN THRAKIEN:  
DER DERWISHKONVENT DES QİZİL DELÜ BEI  
DIDYMOTEICHON/DIMETOKA

DESDE LA *TOPOGRAPHIA SACRA* TARDOBIZANTINA  
A LA OTOMANA EN TRACIA: EL CONVENTO DE LOS  
DERVICHES DE QİZİL DELÜ EN DIDYMOTEICHON/  
DIMETOKA

JOHANNES NIEHOFF-PANAGIOTIDIS

Freie Universität Berlin  
jnp@zedat.fu-berlin.de

**Resumen**

En la bibliografía especializada se describe como ruptura la transición entre la última dominación bizantina en el Norte de Grecia. Los orientalistas la describen como conquista musulmana, los estudiosos de Bizancio como pérdida. Una visión conjunta de ambas posiciones no es frecuente. Ese procedimiento descuida el hecho de que muchas partes de Macedonia/Tracia cambiaron de manos varias veces. En este artículo se intenta utilizar la documentación otomana para el análisis detallado del territorio de uno de los monasterios más famosos de Bizancio: el de la Kosmosoteira en la actual frontera grecoturca en Tracia (Ferres/Ferecik). Fue fundado a mediados del siglo XII por un célebre príncipe de la dinastía de los Comnenos, Isaac Sebastocrator, hijo del emperador Alejo I. En el siglo XX fue convento de la orden de los derviches bektashi, una secta chiita con ritos cercanos al cristianismo. ¿Qué pasó mientras tanto? Analizamos la evidencia tardobizantina (Juan Cantacuceno) así como la de los Cruzados en comparación con los primeros documentos otomanos de la región de comienzos del siglo XV. El resultado es sorprendente: el monasterio quedó desierto ya en época bizantina y los sultanes dieron los edificios a los sufíes de la orden bektashi. Así, al menos en parte, se conservó la topografía medieval hasta bien entrado el siglo XX.

## Palabras clave

*Topographia sacra* - Convento de los derviches de Qızıl Delü en Didymoteichon/Dimetoka - Isaac Sebastocrator - Juan Cantacuceno

## Zusammenfassung

In der Fachbibliografie wird der Übergang zwischen der letzten byzantinischen Herrschaft in Nordgriechenland als Bruch beschrieben. Orientalisten beschreiben es als muslimische Eroberung, Byzanzforscher als Verlust. Eine gemeinsame Vision beider Positionen ist nicht häufig. Dieses Verfahren vernachlässigt die Tatsache, dass viele Teile Mazedoniens/Thrakiens mehrmals den Besitzer wechselten. Dieser Artikel versucht, die osmanische Dokumentation für eine detaillierte Analyse des Territoriums eines der berühmtesten Klöster von Byzanz zu nutzen: dem der Kosmosoteira an der heutigen griechisch-türkischen Grenze in Thrakien (Ferres/Ferecik). Es wurde Mitte des 12. Jahrhunderts von einem berühmten Prinzen der Komneni-Dynastie, Isaac Sebastocrator, dem Sohn von Kaiser Alexius I., gegründet. Im 20. Jahrhundert war es ein Kloster des Bektaschi-Derwisch-Ordens, einer schiitischen Sekte mit Riten, die dem Christentum nahestehen. Was ist in der Zwischenzeit passiert? Wir analysieren die spätbyzantinischen Zeugnisse (Johannes Kantakuzenos) sowie die der Kreuzfahrer im Vergleich zu den ersten osmanischen Dokumenten aus der Region vom Beginn des 15. Jahrhunderts. Das Ergebnis ist überraschend: Das Kloster war bereits in byzantinischer Zeit verlassen und die Sultane übergaben die Gebäude den Sufis des Bektaschi-Ordens. So blieb die mittelalterliche Topografie zumindest teilweise bis weit ins 20. Jahrhundert erhalten.

**Schlüsselwörter:** *Topographia sacra* - Derwishkonvent des Qızıl Delü bei Didymoteichon/Dimetoka - Isaak Sebastokrator - Johannes Kantakuzenos

# VON DER SPÄTBYZANTINISCHEN ZUR OSMANISCHEN TOPOGRAPHIA SACRA IN THRAKIEN: DER DERWISHKONVENT DES QİZİL DELÜ BEI DIDYMOTEICHON/DIMETOKA

JOHANNES NIEHOFF-PANAGIOTIDIS

Der Bektaschi – Scheich Seyyid ʿAlī, genannt Qizil Delü, ist kein Unbekannter, seit Gökbilgin im Jahre 1952 die wichtigsten Urkunden seiner *zāwiyye* in Thrakien veröffentlicht hat.<sup>1</sup> Das älteste Dokument aus seinem Dossier hat P. Wittek (Wittek II) neu veröffentlicht und kommentiert.<sup>2</sup> Die Legenden um den Scheikh hat dann Birge (1965), 51f. und 56 zusammengestellt: Hier wird deutlich, wie seine Figur die Eroberung Thrakiens mythologisch an sich zieht, etwa die Eroberung von Kallipolis/Gelibolu durch die Osmanen (1354). In Ermangelung einer zeitgenössischen osmanischen Historiografie sollten diese Legenden Ersatz bieten; manches findet man dann bei ʿĀṣiqpaşazāde wieder.

Wichtig zur historischen Geographie dieses ältesten osmanischen Raums in Europa ist Kissling (1956), die Ergebnisse hat dann 1996 I. Beldiceanu – Steinherr zusammengefasst. Für die byzantinische Zeit, die islamische ausdrücklich ausklammernd, steht Asdracha (1976).<sup>3</sup> Die wichtigsten Beiträge, den byzantinischen und den osmanischen Befund in Thrakien zusammenzusehen, verdankt man Lowry (2008; 2009 a und b).<sup>4</sup>

Die erhaltene *tekke*, die zweitwichtigste der *ṭarīqa*, wurde zuerst 1988 von Zengin (Zengin 1988) beschrieben und fotografiert (s. die Karte auf p. 275 und die Photos auf pp. 279ff). Der Befund bei Lowry (2009, 22ff.) zeigt demgegenüber sehr andere Zustände: So ist das alte Grab heute fast vergessen, verehrt wird das sekundäre, auch von Christen („contemporary Muslim Sacred Spaces venerated by Christians“). Ein Vergleich mit Zengin ist nicht

<sup>1</sup> Gökbilgin 1952.

<sup>2</sup> P. Wittek hatte seit 1957 in der WZKM eine Reihe von Artikeln verfasst, die für die frühosmanischen Urkunden wesentlich sind. Hier ist einschlägig der zweite, i. f. als „Wittek II“ abgekürzt.

<sup>3</sup> Wie der Index s. v. „Turcs“ und speziell die Seiten 75-80 zeigen, ist dies unmöglich.

<sup>4</sup> Bei den genannten Veröffentlichungen Lowrys ist es wichtig, sämtliche Bände zu konsultieren, da dieselben Orte oft mehrfach auf die Bände verteilt behandelt werden.

vorgenommen. Dort, auf dem Anwesen *Dārī būkü*, ist auch das Grab des Stifters. Für die spätere Zeit, bis zur Auflassung der Derwischorden 1826, ist wichtig Faroqhi (1976). Einen ersten Überblick über die Bektashiyye gibt Hasluck (1929, 2 Bde.).

Der Name Qızıl Delü ist ein Spitzname: *deli* sind alle inspirierten Scheykhs, in Byzanz entspricht der σαλός; die Erscheinung ist auch russisch. Es liegt das persische *mast/divāne* zugrunde. Die Bektaschis waren heterodox, bisweilen alidisch. Sie waren der Orden der Janitscharen.<sup>5</sup> Das gereichte ihnen unter Maḥmūd II. zum Verderben. 1826 wurde der Orden aufgehoben und zog sich in die entfernteren Gegenden des Balkans, etwa Epiros/Albanien (s. Clayer 1990) zurück.

Qızıl Delü ist auch der Name des Flusses, der durch seinen früheren Hauptsitz fließt; Evliyyā spricht ausführlich von ihm (Kissling 1956, 81ff.), nicht aber von dem Konvent. Flüsse „rot“ zu nennen, ist im Türkischen zwar üblich (Kızıl Irmak), der heutige griechische Name Ἐρυθροποταμός leitet sich daher; s. die Karte bei Bakirtzis/Ousterhout 2007, 86: Er fließt auch südlich der Burg von Dimetoka vorbei.<sup>6</sup> Welche Benennung zuerst da war, ist daher auf den ersten Blick unklar. Die Verehrung von Quellen, Flüssen und Bäumen im orthodoxen Christentum und im heterodoxen Islam, ist üblich (Platanen; s. auch Kissling 1956, 87 zum Kaiserwald des Klosters Nefes Sulḥān im Hinterland von Makri), wie unlängst H. Lowry unterstrichen hat.<sup>7</sup> Hasluck 1929 hat dem Scheich einige Seiten gewidmet (Bd. 2, 521f.). Da aber der offizielle Name des Scheichs *Seyyid ʿAli* lautete, wird der „Rote Wahnsinnige“ sein alter Spitzname sein, der schon bei Wittek II ausschließlich erscheint: Bei den rituellen Zusammenkünften des Ordens (*maḥabbet*) spielt der Wein eine Rolle; dessen Tarnname ist *kızıl* „rot“ (*ak* „weiß“ ist der Raki). Der Fluss hat also den Namen des Scheikhs (den Evliyyā nicht erwähnt).

Thrakien war vor den ethnischen Säuberungen seitdem russisch-türkischen Krieg von 1877/78 ein Land dreier Religionen, dazu die Bektaschiye (offiziell bis 1826; unter den Pomaken bis heute). An Sprachen mangelte es nicht: Griechisch, Türkisch, Roma, Ladino und Bulgarisch wurden verwendet. In den Städten lebten zahlreiche Armenier und Juden (etwa in Komotini). Es gab türkische Nomaden („Yürüken“<sup>8</sup>). Charakteristisch ist die Bewahrung

<sup>5</sup> Birge 1965; Clayer 1990.

<sup>6</sup> Bertrand de la Broquière war zweimal in der Stadt, die ihm sehr gefiel. Er beschreibt, dass der Fluss direkt an der Festung vorbeifließt: „et y a tresbeau chastel et grant sur une montaigne presque toute reonde et si est tresbien fermé de doubles murailles et y passe par une par tune rivyère“ (zit nach der online Ausgabe bei „Gallica“: Le voyage d’outremer de Bertrandon de La Broquière, premier écuyer tranchant et conseiller de Philippe le Bon, duc de Bourgogne / publ. et annot. par Ch. Schefer,... | Gallica (bnf.fr).

<sup>7</sup> S. auch Horden - Purcell 2000; Lowry 2009; Speziell zu den Resten dieser *tekke* Lowry 2008, 35ff.

<sup>8</sup> Gökbilgin 1957, wo ein eigenes Kapitel über die Yürüken in Rumeli zu finden ist.

archaischer Formen der Verehrung (Bäume, s. o.) unter der ländlichen Bevölkerung, die häufig aus bulgarischen Muslimen („Pomaken“) bestand; diese sind heute zumeist Sunniten.<sup>9</sup> Synkretismus ist hier die Regel, Riten gehen quer durch die Gemeinschaften (Anastenaria).<sup>10</sup>

Wie ist diese religiöse Landschaft entstanden?

Wir verfügen aus jüngerer Zeit über die zwei Bände zum byzantinischen Thrakien durch P. Soustal und A. Külzer. Letzterer Band berücksichtigt auch die Osmanenzeit, dafür freilich nur die orthodoxen („griechischen“) Bauten (bis zum Vertrag von Lausanne). Aus dem Jahr 2007 stammt der weitgehend anmerkungsfreie Band von Ousterhout/Bakirtzis, die islamischen Bauten (bis auf die Wasserleitung) beinahe unberücksichtigt lässt. <sup>11</sup>Den Bericht bei Evliyya Čelebi aus dem 17. Jhd. hat Kissling (1956) ausgewertet. Demnach war Thrakien vor der osmanischen Landnahme ein Gebiet mit reichem Klosterbesitz: dazu sei an das Gründungsdokument der Kosmosoteira erinnert (s. u.), aber auch an den Besitz des Klosters Zoodochos Pigi, der 1334 an das Kloster Lavra auf dem Heiligen Berg fiel: die meisten der dort aufgezählten Besitzungen (μετόχια) bleiben unidentifiziert (Külzer passim). Später ist die historische Landschaft ein Zentrum der islamischen Orden, v. a. der Bektashiyye: man lese die neunte Reise des Evliyyā Čelebi bei Kissling (1956), 81ff. die Beschreibung der Reise das untere Maritza-Tal entlang, spez. Anm. 310. Sie ist, speziell Dimotika, auch ein Zentrum der Yürüken (etwa der *Karagöz*), s. Gökbilgin (1957).

Nicht besser sieht es mit dem Gründungsdokument für das Kosmosoteira – Kloster des Isaakios Komninos aus dem Jahre 1152 aus.<sup>12</sup> Die Klosterkirche ist erhalten (anders als die meisten umliegenden Gebäude, s. u.): Sie liegt in dem Ort, der heute Φέρες (in der Hochsprache mit – α) heißt. Bei Ousterhout/Bakirtzis 2007 wird sie 53ff. genau beschrieben, freilich die islamische Phase bis auf 62 (zur Qible) beiseitegelassen.<sup>13</sup> Wichtig Lowry 2008, 23ff. und 2009a,75ff. Lowry hat auch die Ruinen des nächstgelegenen Traianopolis näher untersucht,

<sup>9</sup> Tsibiridou 2015.

<sup>10</sup> Danforth 1989. Die Bektashis beteiligen sich an den von orthodoxen Christen veranstalteten Feiern als Zuschauer.

<sup>11</sup> Selbst anlässlich des Kapitels über Dimotika/Didymoteikhon (86ff.), wo sich eine gute Karte befindet, wird der auf der Festung gefundene Palast wie selbstverständlich als byzantinisch gehandelt, obwohl wir durch Bertrandon (a.a.O. 173) wissen, dass Murad II. dort in einem „donjon“ seinen Schatz aufbewahrte. Was dort p. 117ff. zur osmanischen Periode präsentiert wird, kann kaum befriedigen, weil die zahlreichen dort gefundenen Überreste (Lagerräume, Friedhof usw.) stets als „postbyzantinisch“ bezeichnet werden. Selbst aus den gebotenen Informationen lässt sich folgern, dass der Burgberg von den Osmanen auch für christliche Kultbauten geduldet wurde.

<sup>12</sup> Sinos 1985; Soustal 1991 s. v.; OdB s. v. Bera, Bd. I, 282f. (Talbot - Shevčenko). Ausführlich kommentiert bei Papazoglou 1994.

<sup>13</sup> 52 f. erfolgt eine anmerkungslose Geschichte des Klosters.

wo ein frühosmanischer Khan des Evrenos Bey gefunden wurde. Um das καθολικόν in Feres ist die Einfassungsmauer, die später als Festung diente, erkennbar (Ousterhout/Bakirtzis 81ff., mit Luftbild). Sie wird von beiden in das 14. Jahrhundert datiert. Der Ort hatte sich um das Kloster gebildet. Der byzantinische Name war freilich Βήρα (Varianten bei Soustal s. v.). Er ist slawisch (s. Täpkova-Zaimova 1960, 123ff.); die slawischen Toponyme in der Gegend sind die ältesten, welche erhalten sind.<sup>14</sup> Sie als bulgarisch zu erklären, wie T.-Z. dies tut, ist falsch, wogegen Papazoglou (s. Anm. 14) zu Recht polemisiert. Der türkische Name lautet *Ferecik* (nur bei einem Autor *Fere*)<sup>15</sup>, sodass die Anlautveränderung im Griechischen auf das Türkische zurückgehen wird; Bertrandon kennt noch den alten griechischen Namen (a. a. O. 179). Dass vor 1923 viele Christen dort lebten, ist zu bezweifeln. Warum im Türkischen ein Diminutiv fortbesteht, ist nicht geklärt. Zum osmanischen Baubestand s. Kiel (1996).

Der Sohn Kaiser Alexios und Vater des berühmten Kaisers Andronikos I vermachte seiner Stiftung den größten Teil seiner Besitzungen in Thrakien und listete dies in seinem Typikon auf (ed. L. Petit<sup>16</sup> und Papazoglou 1984). Auch hier ist es bis jetzt nicht gelungen, die Namen dieser Liegenschaften mit den späteren osmanenzeitlichen zu identifizieren.<sup>17</sup> Die meisten Ortsnamen aus der Zeit vor 1913 sind türkisch und zeigen häufig, welche Gruppe eine Gegend besiedelte: *Tatar dere/köyü* (Kissling 1956, 98; 79; 35) verweist darauf. Die allermeisten türkischen Ortsnamen in Thrakien sind leicht zu etymologisieren, also rezent. Alte griechische Ortsnamen aus der Zeit vor 1913 sind selten und betreffen bilinguale oder trilinguale Fälle (Komotini/Gümülcine oder eben *Ferecik*). Wenn eine Bevölkerung vertrieben wird, zieht die Erinnerung zumeist mit.

Das sind schlechte Voraussetzungen, die hier behandelte Frage zu untersuchen. Wittek teilt (ib. 240f.) den von Gökbilgin publizierten (1952, 183) und von Barkan (1975, 293) zitierten Auszug aus dem *Evqāf defter* für Edirne mit:

Vaqf - evlād-i Kızıl Delü. — Mezkür merhūm Kızıl Delü diyār-i - Rumili şeref-i Islāmla müşerref oldukda bile geçüb zikrolan karye-i Büyük Viran ve karye-i Darı Bükü ve Turfulü Viranı Sultan Yıldırım Han ṣaleyhi>r-raḥmat ul-ḡufrān ḥudūdu ve sınırın ile temlik idüb sene-i erbaṣ ve temānemi 'e tarikhinde mülknāme-i şerif iḥsān buyurub maḍmūn-i münif-i latifine „Tanrı daḡında Daru Bükü ve Büyük Viran ve Turfulü Virani hudūdu ve sınırı ile

<sup>14</sup> Allerdings erscheint bei Prokopios (*de aed.*, IV, 4, 1-3) ein Ortsname Βήρος, der vom Kontext in die Gegend gehört. Papazoglou (1994), 93 f. polemisiert heftig gegen die Vorgehensweise Täpkova-Zaimovas; doch können im sechsten Jahrhundert schon slawische Ortsnamen existiert haben.

<sup>15</sup> Kissling 1956, Anm. 316 (Ashyq Çelebi).

<sup>16</sup> Petit 1908 und Papazoglou 1995. Die Ausgabe von 1995 ist umfangreich kommentiert.

<sup>17</sup> s. Papazoglou 1994, Anm. 1243 u. ö.

mezkür Kızıl Delüye virdüm ki kimesne dakhil eylemeye „deyü kayd olunub merhüm Kızıl Delü dakhi waqf idüb.

Der wesentlich spätere *defter* zitiert also das *temliknâme* Bayezids I. Berichtet wird darin von der Eroberungszeit; um 1360 wurde die Gegend von Didymoteikhon/Dimotika (Soustal) erobert. Wittek (II, 253) erklärt zu Recht, es handele sich hier um ein *sinornâme*, wie wir es aus der byzantinischen Tradition der Athosakten gut kennen.

Die Akten berichten über einen permanenten Streit zwischen den Qāḍīs von Ferecik und Dimotika. Dazwischen verlief das „Gottesberg“ genannte Gebirge (Kissling 1956, 85f. u. Anm. 340). Die beiden Orte liegen etwa 65 Kilometer in nord-südlicher Richtung auseinander.<sup>18</sup> Der jüngere *defter* schreibt das ältere *temliknâme* ab. Es ist noch ein ähnliches Dokument aus der Zeit von Mehmed I. bekannt (Wittek II, in Anm. 33). Die Orte, welche zum *waqf* des Scheichs gehören, sind daher stets dieselben: Sie sind bis auf den dritten türkischen Ursprung; zwei bezeichnen Wüstungen (*viran*):

- *Daru bükü* „Sorghumgebüsch“<sup>19</sup>. Dort befindet sich das Zentrum und das Grab des Sheykhs, man vergleiche die Beschreibung und die Abbildungen bei Zengin (1988).
- *Büyük viran* „Große Wüstung“.
- *Tirfüllü virani* „Wüstung von Tirfüllü“.

Wir wissen nicht, wann diese Orte wüst gefallen sind, aber zur Zeit der Eroberung durch die Osmanen können dies nur die permanenten byzantinischen Bürgerkriege gewesen sein; dann die Eroberung selbst. Da beides ineinander überging (Verwendung türkischer Söldner, v. a. durch Ioannis VI.), ist der Unterschied gering. Ioannis Kantakouzinus berichtet in seinen Memoiren von der Aufgabe des Klosters Ferai in ein πόλισμα; die Mönche hatten es, wie er explizit schreibt, verlassen (III, 310 Bonn).<sup>20</sup> Er wurde in Didymoteikhon zum Kaiser proklamiert (1341).

Den Zustand in den dreißiger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts fasst Betrandon zusammen (a. a. O. 179f.):

Item, de là, je vins à une ville que l'on nomme Vira (s. oben): et en ceste ville souloit avoir ung beau chastel lequel est abbatu en aucun lieu, et m'a dit ung Grec qu'il souloit avoir III. chanoines et y est encoires le cuer de l'eglise, de quoi de Turcz ont fait leur musquée et ont edifié autour de ce chastel une grande ville sur ung mont près de la Marisse.

<sup>18</sup> Feres, 685 00, Griechenland nach Didymoticho, 683 00, Griechenland - Google Maps (12.11. 2021).

<sup>19</sup> Redhouse 881. Heute Darı; es gibt auch die ältere Schreibung mit ط

<sup>20</sup> s. auch ib. II 161, 197, 248, wo Ferai regelmäßig als φρούριον bezeichnet wird.

Der Ritter stützte sich also, wie zumeist, zur Information auf die griechische Bevölkerung. Sein Informant wusste noch von den Mönchen; damals gab es also keine mehr. Bertrandon kennt die Umfassungsmauer („chastel“), dies entspricht dem πόλισμα. Vom Kloster ist nur noch der Kirchenkörper („cuer“) übrig; der ist jetzt Moschee. Die Bildung der Stadt um die Burg gehört für ihn der türkischen Zeit an. Der Name des Evros ist hier der volkssprachliche.

Einer der obigen Namen ist freilich griechischen Ursprungs, *Turfillü virani*.<sup>21</sup> Die Etymologie hat bereits Beldiceanu - Steinherr gesehen (1996, 60). Es soll also untersucht werden, ob dieser Ortsname bereits in der älteren byzantinischen Literatur bezeugt ist.

Zunächst einmal, τριφύλλιον, bezeichnet griechisch den Klee (*trèfle*). Auch ngr. ganz üblich.

Ἰσαακίος Κομνηνός gibt eine lange Liste der ihm gehörenden Besitzungen in Kap. 69 seiner Gründungsurkunde. Viele dieser Ortsnamen sind slawisch, also im Jahre 1152 schon alt. Sie waren weitverstreut, es fällt auch der Name der Festung Aetos/Aydos (Kissling 1956, 21 f.). Leider sind auch die wichtigeren darunter, etwa Νεόκαστρον, bisher nicht identifiziert (s. Soustal, *passim*).<sup>22</sup> Die Analyse ist daher schwierig. Isaakios betont eingangs, dass ihm die aufgezählten Besitzungen durch sein elterliches Erbe (ἐκ γονικῆς κληροδοσίας) zugefallen sei; der Ausdruck χρυσόβουλλοις λόγοις kann sich nur auf seinen Vater Alexios I beziehen, der 1118 starb. Es nahm also die Klosterliegenschaften von seiner Apanage; Kaiser war sein Bruder. Ganz klar können die Eigentumsverhältnisse aber nicht gewesen sein: εἰ δὲ ἴσως ἐπίκοινα εἶεν ... das Folgende zeigt, dass Isaakios mit Rechtshändeln rechnete.

Zu Neokastron gehörten auch die Fischrechte an der Maritza/dem Ebro und der Samia.<sup>23</sup> Selbst wenn das Territorium größer gewesen sein sollte, Isaakios zählt weitere fünf auf, die zu Neokastron gehörten und unidentifiziert sind, können wir mit einer Nähe zum Flusssystem rechnen; nicht aber zum Meer, weil die Besitzungen bei Ainos/Enez, das an der Mündung der Maritza liegt, später separat genannt werden (ἔτι πάντα τὰ ἐντὸς τῆς Αἴνου καὶ ἐκτὸς...). Es geht hier also um Flussfischfang.<sup>24</sup> Dafür hatten die Mönche eigene Boote, σανδάλια genannt

<sup>21</sup> Welche byzantinische Siedlung sich hinter *Büyükk virani* verbirgt, ist unklar. Soustal erwähnt den Ort nicht.

<sup>22</sup> S. Papazoglou 1994, Index s. v. Isaakios sagt lediglich (1199 ff.), dass Neokastron an der Samia gelegen war; dort musste der Abt eine Wache einrichten. Welcher Fluss die Samia war, ist weiterhin unbekannt. S. Anm. 23.

<sup>23</sup> Die Samia (bei Soustal 1991, 151 und 373 unidentifiziert) ist vermutlich der heutige Μέγα Ρέμμα genannte rechte Nebenfluss der Maritza. Der Name erscheint bei Isaakios und später nicht mehr. Auch Papazoglou (1994), Anm. 1197 u. ö. (s. Index) versucht keine Identifikation.

<sup>24</sup> Das hat Soustal 1991 s. v. Bera nicht verstanden. Dagegen hat Papazoglou 1994 Anm. 1274 die Orte bereits in zwei Gruppen eingeteilt, ohne freilich die Konsequenzen zu ziehen.

(Papazoglou 1994, 1196 und v. a. 1250; er betont zu Recht die Bedeutung des Fischfangs für das Kloster). Wir dürfen mit einer Gegend nördlich von Ferai rechnen.

Isaakios zählt noch einen weiteren Ort auf, der zu Neokastron gehörte: Der ist zur Zeit („heute“, also 1152) in Gebrauch durch einen Aspeioten genannten Mann, der sonst unbekannt ist (PLMZ). Wenn der stirbt, erlösche auch sein Titel, und das Grundstück falle nach des Eigentümers Willen an das Kloster.

Isaak hatte nach seinen eigenen Worten vor, auch diesen Ort umzusiedeln wie die oben genannten Ortschaften Lykochorion und Drachou; verzichtet aber darauf wegen der Härte für die Einwohner: Der Abstand sei zu groß. Das Folgende zeigt deutlich, dass die Felder dortbleiben, lediglich die Bewohner in Klostersnähe angesiedelt werden sollten. Also wurden die Bewohner der anderen beiden Dörfer bei Ferai angesiedelt. Das ist auffällig, Isaakios betreibt hier *sürgün* für sein Kloster (s. Anm. 1243 bei Papazoglou). Da in Kap. 110 die Mönche die Verpflichtung erhalten, die Soldaten der lokalen Garnison zu verpflegen, sehen wir hier die Vorläufer der späteren Kolonisationsmethoden der Osmanen, wie sie Ö. L. Barkan (1975) beschrieben hatte. S. auch Arutjunova – Fidanian (1978), 32ff.

Das setzt voraus, dass das an Aspeiotis verpachtete Gebiet, er war also islamisch gesprochen der *mütevelli*, weiter von Ferai entfernt war als die anderen Dörfer. Es trägt noch einen weiteren Namen, den Isaakios nennt: „das auch τοῦ Τριφυλλίου ὀνομάζεται“. Von Petit großgeschrieben, kann der Name ebenso gut appellativisch („Kleefeld“) wie ein Eigenname sein, etwa nach einem früheren Pächter.<sup>25</sup>

Das kann man auch vom Osmanischen nicht entscheiden; türkisch war das Wort jedenfalls nicht erklärbar (das wäre *yonca*).

Der obige Name *Türfillü* (*viranî*) entspricht nun dem griechischen bei Isaakios bezeugten, und wir dürfen davon ausgehen, dass hier die bisher einzige nachweisbare Ortsnamenkontinuität der Güter des Isaakios Komninos vorliegt.

Die islamische Beleglage ist gut; der Ort, stets zu den Besitzungen des *waqf* gehörig, ist in folgenden Registern bezeugt:<sup>26</sup>

<sup>25</sup> Der Versuch Papazoglous, den Strategen Sisinnios Triphyllios aus dem späten neunten Jhd. als Namensgeber zu identifizieren (Anm. 1243), ist verführerisch. (Zu Sisinnios Triphyllios siehe PMBZ: Pratsch, Thomas, Zielke, Beate, Ludwig, Claudia und Lilie, Ralph-Johannes. 2013. „Sisinnios: Σισίννιος“. *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit Online: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften*).

<sup>26</sup> Gökbilgin 1952 183 ff; ausführlich Beldiceanu – Steinherr 1996, 63. Einige der späteren Dokumente als Nrr. 172f. transskribiert von Barkan (1975), mit Facsimiles; s. auch Faroqhi 1976.

- einem „Dossier Mūsā Čelebīs“ bezeichneten Kopialbuch mit sieben Stücken, deren jüngstes vom Beginn der Regierung Sultan Ibrahims stammt (1641). Damals befand sich der *waqf* noch in Nutzung der Familie des Sheykhs. Die Träger mussten sich die alten Privilegien zu Regierungsantritt eines neuen Sultans bestätigen lassen, weswegen das oben zitierte Dokument von 1412 darin namengebend fungiert (s. o. nach Wittek);
- Steuerregister, eingeteilt in ausführliche (*mufaṣṣal*) und summarische (*icmāl*) *defter*. Diese beginnen später, mit dem Beginn der Regierung Meḥmed II. (1456): MC 0/89; TT20; TT 77; TT 73; TT 136; TT 138; TT 370; TT470.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Ort heute noch belegt, ist: Er liegt heute etwa 15 km nördlich von Ferai, heißt Τριφύλλι und liegt weiter von der Maritza entfernt, dem türkischen Sarıcaali gegenüber.<sup>27</sup>

Vermutlich ist auch der weiter östlich gelegene Ort *Kineklü*, den Evliyya auf seiner siebten thrakischen Reise besucht hat (Kissling 1956, 72), mit dem zwischen Rhaidestos und Čorlu gelegenen Ort κανικλειον identisch, der bei Isaakios dem Sevastokrator belegt ist (Kap. 69). Der seltene Ortsname („Tintenrohr“) dürfte wie das slawische Σοποτό auf eine Wasserröhre zurückgehen. Soustal (1991), s. v. Νεόκαστρον, lässt ihn unidentifiziert.

Die Frage stellt sich nun: Wie ist Trifylli in den Besitz der Derwische gekommen?

- Die Gegend ist früh erobert worden (s.o.); die osmanischen Quellen widersprechen sich, ob dies durch Süleymān den Sohn und Kronprinzen Orhans (des Schwiegersohns des Kantakouzinus) geschah (er starb früh bei einem Jagdunfall um 1357), oder durch Gazi Evrenos Bey. Da beide eng zusammenarbeiteten, ist der Unterschied nicht groß.<sup>28</sup> Der Name „viran“ sagt aber, dass dort zur Zeit der Namensgebung eine Wüstung vorlag. Evrenos Bey war Shi‘it wie man inzwischen weiß (s. Lowry 2008, 58f.): Sein Skelett in Jiannitsa trug einen Gebetsriemen in der Hand, der aus Tonperlen aus Najaf bestand (Lowry). Dass die Bektashis zumindest alidenfreundlich waren, ist ebenfalls gut bezeugt; angeblich hat Ḥājī Bektash den ‘Oṭmān Bābā, dessen *tekke* Evliyyā auf seiner zehnten Reise besuchte und pries (Kissling 1956, 95f., am Ulu Dere) dazu aufgefordert, Süleymān nach Thrakien zu begleiten. Das ist der klassische Mythos, der Tradition erklären will.

Auch von Süleymān wird dies also behauptet. Es bietet sich also folgende historische Rekonstruktion an:

<sup>27</sup> feres trifylli - Bing (12.11.2021).

<sup>28</sup> So lässt Evliyya Čelebi Ferēs von Süleymān erobert sein, aber einer der Khane dort war von Evrenos gebaut worden: Kissling (1956), 85 u. Anm. 319. Dieser Khan ist inzwischen gefunden und von Lowry untersucht worden: Lowry 2008, 29 ff.; id. 2009b, Nr. 128.

1. Durch die byzantinischen Bürgerkriege bricht der Klosterbetrieb zusammen. Das Gut (προάστειον bei Isaakios) Triphyllion fällt als Wüstung. Das steht bei Kantakouzinios.
2. Die erobernden Muslime, vielleicht Evrenos und Süleymän, geben die Güter des ehemaligen Klosters an die Derwische. Da die weiter nördlich gelegenen Örtlichkeiten des *waqf* ebenfalls und durchgängig bei Qızıl Delüs Nachfahren bezeugt sind (die uns daher namentlich bekannt sind), darf davon ausgegangen werden, dass sie ebenfalls einstmals zu der Kosmosoteirastiftung gehört hatten. Zwischen dem Hauptsitz der Derwische bei Roussa und Didymoteichon ist die Ruine einer Kirche früh bezeugt (Kayalı Kilise, Beldiceanu- Steinherr 1996 53f., fehlt bei Soustal 1991), aber nicht identifiziert – vielleicht gehörte sie auch zur ehemaligen Klosterstiftung.
3. Die Derwische werden als Passwächter (*derbend aghas*) eingesetzt und dadurch steuerfrei. Die Pächter werden separat von dem Boden, den sie bearbeiten, besteuert. Die heutigen Ortsnamen bei Ρούσσα (in der Nähe des Hauptortes), Μεγάλο Δερεϊόν und Μικρό Δερεϊόν, welche auf die osmanischen Bezeichnungen (*büyük derbend* und *küçük derbend*, s. Lowry 2009a 22ff.) zurückgehen, bezeugen dies (s. auch die Karte bei Kissling [1956], ad finem). Auch in Peristerion/Güverjinlik (bei Feres) ist dieses System, als *waqf* bezeichnet, für Evliyyās neunte Reise bezeugt (Kissling 1956, 86).
4. Bei Ainos/Enez ist das μετόχιον der Laura bezeugt (παχειὰ ἀκτή, s. Soustal); es dürfte ihr ebenso zugekommen sein wie der Streubesitz des Zoodokhos Pigi Klosters (s. Külzer). Dies geschah vermutlich, als der Klosterbesitz in den Wirren des byzantinischen Bürgerkrieges akut gefährdet war und die schwachen Klöster Schutz beim Athos suchten.
5. Die Formulierungen der von Wittek II. nach Gökbilgin/Wittek veröffentlichten *waqfiyye* gleichen den gleichzeitigen für die Athosklöster (s. Niehoff-Panagiotidis/Nikopoulos).

Das spricht dafür, dass für die erobernden Muslime der Unterschied zwischen einem Baba und einem Papas nicht überwältigend war (s. auch Dok. Nr. 11 ib.). Sie gaben daher die Grundstücke, so von den Christen verlassen, weiter an die Derwische – oder beließen sie bei den Athosklöstern.

Der Stifter Isaakios Komninos ist wohlbekannt; bevor wir seine Verbindungen mit dem Kloster näher untersuchen, können hier seine Biographie und literarische Arbeiten summarisch behandelt bleiben.<sup>29</sup>

Er war der jüngste Sohn Kaiser Alexios I. und wurde im Purpur geboren. Er war mithin der jüngere Bruder der Anna, geboren 1093, gestorben nach 1152. Er muss kurz nach der Urkunde gestorben sein. Damals blieb wohl Manches liegen.

<sup>29</sup> OdB 1044ff. mit einem Stammbaum, nach Barzos. Magdalino 1993, Index s. v. Komnenos; zur Gründung der Kosmosoteira s. 346 und 391.

Isaakios Komninos war als literarischer Autor tätig; so paraphrasierte er den Aristeasbrief eingangs seines Oktateuch. Der ist im Topkapi Seray erhalten (Nr. 8); dies ist der größte erhaltene. Die übrigen unter dem Namen und seinem Titel „Sevastokrator“ überlieferten Werke, so zu Homer, sind in der Autorschaft umstritten (s. Kazhdan). Er spielt selbst auf seine literarische Tätigkeit an (Kap. 69).

Seine politische Karriere war, wie diejenige seines Sohnes, wechselhaft und letztlich erfolglos: So versuchte er, vor 1134 in Konya (auf der Flucht am Hofe des Emir Ghāzī) während der Regierungszeit seines Bruders, eine Koalition zwischen Kleinarmenien, den Danishmendiden, dem Königreich Jerusalem und Trapezunt (Gabras) zu etablieren. Er heiratete eine Georgierin. Das Komplott scheiterte, ebenso später seine Unterstützung seines gleichnamigen Neffen gegen dessen Bruder Manuel I. Der ging dann nach Zypern, das er unabhängig machte: Man sieht, wie das komnenische System im späteren zwölften Jahrhundert zur Auflösung des byzantinischen Reiches führt. Sein Sohn Andronikos hatte ihn nach Anatolien begleitet: Als Andronikos I. zerstörte er das System endgültig. Isaak steht beispielhaft für die Angehörigen dieses Hauses: Begabt, skrupellos und bereit, mit den Muslimen gegen das regierende Mitglied zu konspirieren; Patron der Künste.

Vor seiner Gründung des Kosmosoteira – Klosters hatte er in Konstantinopel das Chora-Kloster gegründet (dessen heutige Gestalt auf eine viel spätere Zeit zurückgeht). Dort ist er auf einem Mosaik abgebildet (Nr. 6 in Bd. 1 von Underwood, s. Anhang). Folgt man Osterhout und N. Ševcenko, war er dort der *ktetor* und verlagerte seinen prospektiven Grabplatz von dort auf die Kosmosoteira – Kirche.<sup>30</sup> Deren Mönchen gab er die Stephanskirche in Konstantinopel, die er restauriert hatte (Nr. 473 bei Janin 1969) als *μετόχιον* (s. auch Papazoglou 1994, Anm. 1294 u. ö.). Das Kloster in Thrakien wurde also erst in der Schlussphase seines Lebens zum Zentrum, als seine Lage in der Hauptstadt ohne Perspektive war, weswegen er auch die Umbettung seines Leichnams verfügte.

Die Frage ist nun, wie dieses Manuskript ins Topkapi Seray kam? In der Hauptstadt angefertigt (Anderson DOP36, 1982, 84-86), ist es gut möglich, dass es im Kosmosoteira - Kloster aufbewahrt wurde. Es ist unvollendet, wurde also nach Isaaks Tod liegengelassen. Wenn in Thrakien aufbewahrt, stellt sich die Frage, wann es in die Hauptstadt gelangte, vielleicht im Vorfeld der türkischen Eroberung Thrakiens. Durch sie wurde die *topographia sacra* Thrakiens in eine islamische, wenn auch eine heterodoxe, umgewandelt.

In rechtlicher und geographischer Hinsicht trat die Bektashiyye mithin das Erbe des Kosmosoteira Klosters an. Das gilt nicht für Ferai/Ferecik selbst (von Dimotika aus weiter im

<sup>30</sup> Das Datum nach Kurtz um 1120 ist zu früh, s. Kazhdan in OdB 2, 1144: Der Artikel zu Isaakios Komnenos ist auf zwei Lemmata verteilt.

Süden), wo in den osmanischen Akten zahlreiche Derwischkonvente bezeugt sind, freilich Qizil Delü und die seinen nicht. Diese Reste der im Ort durch die *defter* und *Evliyyā* (p. 85 Kissling; zwei Konvente) bezeugten Derwischkonvente sind kaum erforscht (Zengin 1988 stützt sich 109ff. weitgehend auf Gökbilgin, doch 198f. nennt er für Ferai den Konvent eines Ibrahim Baba und gibt dazu das Photo Nr. 29; s. Lowry 2009 Plate XXX ff. und p. 22ff. zu Rousa/Ruşenler). Vielleicht wurde das Territorium des Klosters um 1360 geteilt; das bleibt abzuwarten. Wohl aber konnten die Bektashis im Norden, im Rhodope-Gebirge, für den notwendigen Kulturtransfer sorgen, sodass die Pomaken heute noch zum Teil ihre Riten weitertragen. Benützt man byzantinische und osmanische Dokumente gleichermaßen, erschließen sich die Umstände, welche diesen Kulturkontakt ermöglichten: Viele Riten haben Christen und Muslime in Thrakien gemeinsam, noch heute.

Recibido: 25.02.2023

Aceptado: 27.09.2023

## BIBLIOGRAPHIE

- Anderson, J. C. 1982, “The Seraglio Octateuch and the Kokkinobaphos Master”, *Dumbarton Oaks Papers* 36, 83-114.
- Arutiunova-Fidanian, V. (ed.) 1978, Типик Григория Пакуриана. Введение, перевод и комментарий [*Das Typikon von Gregorius Pacurianus*], Eriwan.
- Asdracha, C. 1976, *La Région des Rhodopes aux XIIIe et XIVe siècles. Étude de géographie historique*, Athen.
- Barkan, Ö. L. 1942, “Osmanlı İmparatorluğunda Bir İskân ve Kolonizasyon Metodu Olarak Vakıflar ve Temlikler I: İstilâ Devirlerinin Kolonizatör Türk Dervişleri ve Zâviyeler”, *Vakıflar Dergisi* 2: 279-386.
- Beldiceanu-Steinherr, I. 1996, “Seyyid ‚Ali Sultan d’ après les registres ottomans: L’installation de l’Islam hétérodoxe en Thrace”, in E. Zachariadou (ed.), *The Via Egnatia under Ottoman rule (1380 - 1699)*, Rethymno, pp. 45-66.
- Birge, J. K. 1937 (Neudruck 1965). *The Bektashi Order of Dervishes*. London.
- Clayer, N. 1990, *L’ Albanie, pays des derviches: Les ordres mystiques musulmans en Albanie à l’époque post-ottomane (1912–1967)*. Berlin-Wiesbaden.
- Danforth, L. 1989. *Firewalking and Religious Healing*. Princeton (NJ).
- Faroqhi, S. 1976, “Agricultural Activities in a Bektashi Center 1750-1826: the tekke of Kızıl Deli”, *Südoest Forschungen* 35, 69-96.
- Gökbilgin, M. T. 1952, *XV–XVI Asırlarda Edirne ve Paşa Livasi: Vakıflar – Mülkler – Mukataalar*. Istanbul.
- Gökbilgin, M. T. 1957, *Rumelide Yürükler, Tatarlar ve Evlâd-i-Fâtihân Rumeli’de Yürükler, Tatarlar ve Evlad-ı Fatihan*. İstanbul.
- Hasluck, F. W./ Masson Hardie, M. (eds.) 1929, *Christianity and Islam under the Sultans*. Oxford.
- Horden, P. / N. Purcell, 2000. *The corrupting sea: a study of Mediterranean history*. Oxford.
- Janin, R. 1964, “Le monachisme byzantin au Moyen Âge. Commende et typica (Xe-XIVe siècle)”, *Revue des études byzantines* 22, 5-44.

- Kazhdan, A. (ed.) 1991. *The Oxford Dictionary of Byzantium*, New York.
- Kiel, M. 1996, "Ottoman Building Activity along the Via Egnatia, the Cases of Pazargah, Kavalla and Ferecik", in E. Zachariadou (ed.), *The Via Egnatia under Ottoman rule (1380 - 1699)*, Rethymno, pp. 145-158.
- Kißling, H. J. 1956, *Beiträge zur Kenntnis Thrakiens im 17. Jahrhundert*, Wiesbaden.
- Külzer, A. 2008, *Tabula Imperii Byzantini 12. Ostthrakien (Eurōpē)* [Denkschriften der Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse 369]. Wien.
- Lowry, H. W. 2008, *The shaping of the Ottoman Balkans, 1350-1500: the conquest, settlement & infrastructural development of Northern Greece*. Istanbul.
- Lowry, H. W. 2009a, *In the footsteps of the Ottomans: a search for sacred spaces & architectural monuments in Northern Greece*. Istanbul.
- Lowry, H. W. 2009b, *Ottoman Architecture in Greece. A Review Article With Addendum & Corrigendum*. Istanbul.
- Magdalino, P. 1993. *The Empire of Manuel I Komnenos, 1143-1180*. Cambridge.
- Niehoff-Panagiotidis J./Nikopoulos, A. 2022, *Der Übergang von der spätbyzantinischen zur hochosmanischen Jurisdiktion für die Athosklöster - Übergänge und Spannungsfelder zwischen şarī'a und byzantinischem Recht*, Istanbul (im Druck).
- Ousterhout, R. / Charalambos B. 2007, *The Byzantine Monuments of the Evros/Meriç River Valley*. Thessaloniki.
- Papazoglou, G. K. 1994, Τυπικόν Ισαακίου Αλεξίου Κομνηνού της μονής Θεοτόκου της Κοσμοσώτειρας (1151/ 52), Κομοτηνή.
- Petit, L. 1908, "Typikon du monastère de la Kosmosotira près d'Aenos (1152)", *Bulletin de l'Institut d'Archéologie Russe a Constantinople/Izvestiia Russago Archeologicheskago Instituta v Konstantinople* 13, 11-77.
- Pratsch, Th./ Zielke, B./ Ludwig, C./ Lillie, R. J. 2013, "Sisinnios: Σισίννιος". *Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit Online: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Nach Vorarbeiten F. Winkelmanns erstellt*. Berlin, Boston. <https://www.degruyter.com/database/PMBZ/entry/PMBZ18008/html> (aufgerufen am 19. Februar 2022).

Schopen, L. (ed.), Katakouzinou, I. 1828-1832, *Ioannis Cantacuzeni imperatoris historiarum libri IV*, Bonn.

Sinos, S. 1985, *Die Klosterkirche der Kosmosoteira in Bera (Vira)*. München.

Soustal, P. 1991, *Tabula Imperii Byzantini 6. Thrakien*, Wien.

Tăpkova-Zaimova, V. 1960, “Les noms de lieux dans le typikon du monastère de la Kosmosotira”, *Linguistique Balkanique* 2: 123-127.

Trapp, E. et al. 1976-1995, *Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit*, Wien.

Tsibiridou, F. 2017, Beyond the Politics of religion: rationalising Popular Islam among the Slavonic-Speaking Muslims in Greece, *Balkan Heritages: Negotiating History and Culture* 1: 209-227.

Wittek, P. 1957, “Zu Einigen Frühosmanischen Urkunden (II)”, *Wiener Zeitschrift Für Die Kunde Des Morgenlandes* 54: 240-255.

Zenginīs, E. 1988, Ο ΜΠΕΚΤΑΣΙΣΜΟΣ ΣΤΗ Δ. ΘΡΑΚΗ [O Bektasismos sti Dytiki Thra-ki]. Thessaloniki.